

11/2014
8. bis 21. Juni

Pfarreiblatt

OBWALDEN



«Feuerzungen». Glasfenster von Max Rüedi (1969).

Pfingsten 2014

Habt keine Angst vor dem Geist!

Der Geist von Pfingsten will zum Handeln ermutigen. Aber Bewegung und Veränderung wecken bei vielen Menschen Unsicherheit und Angst. Ein Beispiel für mutiges Handeln aus dem Geist Gottes hat vor gut 50 Jahren Papst Johannes XXIII. gegeben.

Wir haben unsere Schwierigkeit mit Pfingsten und dem Heiligen Geist. Was sollen wir uns darunter vorstellen? Die Bibel berichtet vom Wirken des Geistes. Im Schöpfungsmythos schafft er eine geordnete Welt. Er überschattet Maria und Jesus wird geboren. Und wo er in Sturm und Feuer auf die Jünger niederfährt, wird immer neu Kirche geboren. Der Geist will uns bewegen. So wirkt er in der Heilsgeschichte durch alle Zeiten und schafft neues Leben.

Unbekanntes schafft Angst

Weil wir den Geist nicht fassen können, haben wir Angst vor ihm. Denn wir wollen immer wissen, woran wir sind. Wir fürchten Experimente, deren Ausgang nicht absehbar ist. Wir hassen es, überfordert zu werden. Darum wollen wir auch den Geist «dosieren». Wir trauen ihm nur, soweit er schon übersetzt ist in Buchstabe, Gesetz, Tradition und Institutionen. Er ist uns zu unberechenbar. Wir glauben darum nur in der Theorie und haben Angst vor der Praxis, wo der Geist uns zum Wagnis herausfordert.

Was Vertrauen auf den Geist bedeuten kann, sehen wir an pfingstlichen Menschen, die offen sind für sein unberechenbares Wirken in unserer Welt. Schauen wir z. B. auf Johannes XXIII.

Johannes XXIII.

Angelo Roncalli hat als Papst den Namen Johannes XXIII. gewählt. Die-



Das Farbfenster mit dem Pfingstmotiv befindet sich im Dominikanerinnenkloster Ilanz.

sen Namen gab es vor 600 Jahren schon einmal. In jener Zeit waren drei Päpste, die einander machtbesessen bekämpften. Jener Johannes XXIII. wurde 1415 vom Konzil in Konstanz abgesetzt und ergriff die Flucht. Ein unrühmlicher Papst, der gross war in weltlichen Dingen und untauglich für alles Kirchliche. Seither trug kein Papst mehr den Namen Johannes. Angelo Roncalli hat sich bewusst neben diesen Vorgänger gestellt. Als Historiker kannte Roncalli das Auf und Ab der Kirchengeschichte und staunte über das Wirken des Geistes in unserer Welt. Er wollte dem Papstnamen Johannes wieder die Ehre geben und sich einordnen in die Reihe der Sünder.

Ein Papst der Einfachheit

Angelo Roncalli war einfacher Bauernsohn aus dem Dorf Sotto il Monte bei Bergamo. Er war stolz auf seine Herkunft. 1947 schreibt er aus Paris, wo er als Nuntius wirkte, seinem Neffen Battista: «Mein Leben hier im Dienst des Heiligen Stuhles verschafft

mir täglich Kontakt mit den sogenannten Grossen dieser Welt. Wenn ich mit ihnen verhandle, denke ich immer an die Einfachheit unserer Felder und unserer Familien. Und davon lasse ich mir die Art und Weise eingeben, mit den Menschen umzugehen, mit bescheidener und überzeugender Liebenswürdigkeit, die dann der Herr mit seinem Licht und seiner Liebe durchdringt und die den Erfolg rascher herbeiführt und dauerhafter macht.» Nach seiner Papstwahl sagte er: «Ich bin kein wichtiger Papst wie meine Vorgänger, ich bin nicht schön, schaut meine Ohren an, aber ihr werdet es gut bei mir haben.» Sein Vorgänger Pius XII. war ein sehr vornehmer Herr.

«So ein kleiner Segen kann Ihnen nicht schaden»

Wenn Pius XII. durch die vatikanischen Gärten spazierte, verschwanden die Gärtner, um ihn nicht zu stören. Johannes XXIII. hingegen ging auf die Arbeiter zu, fragte sie nach ihren Familien und ob der Lohn aus-

reiche. Und er hatte Humor. Als er einmal gefragt wurde, wie viel Leute denn im Vatikan arbeiten, gab er zur Antwort: «Etwa die Hälfte.» Schon ganz am Anfang besuchte er die Gefangenen im römischen Gefängnis Regina Coeli und sagte ihnen: «Weil ihr nicht zu mir kommen könnt, bin ich zu euch gekommen.» Johannes XXIII. spürte die Zeichen der Zeit. So nahm er gegen den Widerstand der Kurie Beziehungen zur Sowjetunion auf und erteilte den verutzten Kommunisten den Segen: «So ein kleiner Segen kann Ihnen doch nicht schaden.» In der Kubakrise (Oktober 1962), als die Welt am Rande eines Atomkriegs stand, vermittelte er im Hintergrund. Im April 1963 erschien seine Friedenszyklika *Pacem in terris*, sein Vermächtnis als Friedensstifter. In diesem Menschen Johannes XXIII. war das Wirken des Heiligen Geistes geradezu greifbar.

Das Konzil: ein spontaner Entschluss

Augenfällig zeigt sich das Wirken des Geistes im Ereignis des Konzils. Johannes XXIII. sagte, die Idee des Konzils sei ein spontaner Entschluss gewesen. Dem Papst war klar: Die Welt ist im Umbruch und die Kirche herausgefordert. Sie muss die Zeichen der Zeit lesen lernen, sie muss «heutig werden» (*aggiornamento*). Johannes XXIII. stiess mit seiner Idee in der römischen Kurie auf Widerstand. Auf den Einwurf eines Prälaten, es sei unmöglich, schon 1963 ein Konzil zu organisieren, erwiderte der Papst: «Gut, dann eröffnen wir es 1962!» Am 11. Oktober 1962 sagte er in seiner berühmten Eröffnungsansprache zum Konzil: «In der täglichen Ausübung unseres Hirtenamtes müssen wir manchmal Vorhaltungen von Leuten anhören, die zwar voller Eifer, aber nicht gerade mit sehr grossem Sinn für Differenzierung und Takt begabt sind. In der jüngsten Vergangenheit bis zur Gegenwart neh-

Ich habe noch nie einen Pessimisten nützliche Arbeit für die Welt tun sehen.

Christlicher Glaube heisst: Heiterkeit, innere Ruhe und Hingabe an Gott.

Mein Schutzengel sagt mir Möfters: Johannes, nimm dich nicht so wichtig.

Ohne etwas heilige Verrücktheit kann die Kirche nicht wachsen.

Man kann mit einem Hirtenstab in der Hand heilig werden, aber ebenso gut mit einem Besen.

Johannes XXIII.

men sie nur Missstände und Fehlentwicklungen zur Kenntnis. Sie sagen, dass unsere Zeit sich im Vergleich zur Vergangenheit nur zum Schlechteren hin entwickle. Sie tun so, als ob sie nichts aus der Geschichte gelernt hätten, die doch eine Lehrmeisterin des Lebens ist. Wir müssen diesen Unglückspropheten widersprechen, die immer nur Unheil voraussagen, als ob der Untergang der Welt unmittelbar bevorstehen würde.»

Fenster und Türen öffnen

In den Dekreten, die das Konzil in den folgenden drei Jahren erarbeitete, ist das Wirken des Heiligen Geistes offenkundig. Aus einer alten europäischen Kirche ist eine junge Weltkirche geworden. Heute haben wir einen Papst aus Argentinien. Das Konzil bekennt sich zur weltweiten Ökumene und Religionsfreiheit. Die Liturgiereform ermöglichte die Feier des Gottesdienstes in der Muttersprache. Für uns heute ist das alles selbstverständlich, doch vor 50 Jahren war es Neuland. Johannes XXIII. hat Fens-

ter und Türen geöffnet, damit frische Luft in die Kirche komme. Bezeichnenderweise ist er am Pfingstmontag (1963) gestorben, tief betrauert von der ganzen Welt. Er hat in seiner Lebenswürdigkeit Menschen aus allen Lagern angesprochen und der Kirche Impulse gegeben, die noch lange nachwirken. Dieser einfache Bauernsohn war wirklich ein Geschenk des Heiligen Geistes.

Walter Signer

Walter Signer und Max Rüedi

Walter Signer (Texte) und Max Rüedi (Abbildungen) gestalten in diesem Jahr gemeinsam die Beiträge zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten.



Walter Signer, geboren 1946 in Teufen AR, ist Bruder-Klausen-Kaplan in Sachseln. Er wirkte von 1978–1981 als Vikar in Rapperswil, danach in Sachseln. 1986–1994 war er Präses der KAB Schweiz und Vikar in Zürich-Albisrieden. Danach wirkte er 17 Jahre lang als Pfarrer in Zürich-Altstetten. Seit 2011 wohnt und arbeitet er wieder in Obwalden.



Max Rüedi, geboren 1925 in Zürich, studierte Germanistik und Philosophie in Zürich, weiter in Paris, Rom, Wien und München. Er wurde Dr. phil., Kunstmaler. Seine Studienreisen führten ihn durch verschiedene Kulturen und Kontinente. Mit seinen sakralen Werken hat er den modernen katholischen Kirchenbau in der Deutschschweiz mitgeprägt.

Gabriella Loser Friedli über Liebesbeziehungen im Schatten des Zölibats

«Bischöfe sollen Spielraum nutzen»

28 Schicksale von Frauen, Priestern und Priesterkindern schildert Gabriella Loser Friedli in ihrem Buch «Oh, Gott! Kreuzweg Zölibat.» Vier Fragen an die Mitbegründerin und Präsidentin des Vereins vom Zölibat betroffener Frauen (Zöfra).

Priester und Ordensmänner versprechen, ehelos – zölibatär – zu leben. Wie kommt es dennoch zu Liebesbeziehungen?

Gabriella Loser Friedli: Der grösste Teil dieser Beziehungen beginnt in einer Krisensituation. Oft sucht die Frau in einer Krisensituation Hilfe bei einem Priester. Wenn der Priester selbst mit Einsamkeit oder Burn-out-Symptomen zu kämpfen hat, braucht es wenig, bis gegenseitiges Vertrauen entsteht. Die Sexualität steht nur selten im Vordergrund.

Was ist für die Frauen das Schwierigste in einer solchen Beziehung?

Das Isoliert-Sein. Sie können nicht über den eigenen Lebensmittelpunkt reden noch über die damit verbundenen Schwierigkeiten. Dann das viele Warten: Die Liturgien, Seelsorge und administrative Belange gehen für den Priester immer vor. Als Drittes: die Nicht-Existenz. Der Priester existiert für die Frau nicht als Partner, so wie sie als Partnerin nicht existiert. Das ist schmerzhaft in Bezug auf die eigene Identität und Wertschätzung.

Was sind die Folgen für einen Priester, wenn er zu seiner Beziehung steht?

Was mit dem Weltpriester passiert, hängt davon ab, wie der Bischof reagiert. Er hat einen Ermessensspielraum. Wenn der Bischof etwas weiss, muss er handeln, das heisst, er muss



Im Herzen verbunden, aber doch kein Paar sein ... (Bild: Gregor Gander)

Über 500 Betroffene

Der Verein vom Zölibat betroffener Frauen (Zöfra) entstand 1987 als loses Netzwerk und besteht in seiner jetzigen Struktur seit dem Jahr 2000. In ihrem Buch «Oh, Gott! Kreuzweg Zölibat» spricht die Autorin und Zöfra-Präsidentin Gabriella Loser Friedli von schweizweit über 500 betroffenen Frauen und Priestern, von denen die Zöfra seit den Anfängen wisse. Aus den Beziehungen seien über 100 Kinder hervorgegangen. Gut 100 Priester seien noch im Amt. Das Buch zeichnet zudem die Dialogversuche mit der kirchlichen Hierarchie zwischen 1997 und 2013 nach, es informiert über die Entstehung des Pflicht-Zölibats und zeigt Alternativen dazu auf.

Gabriella Loser Friedli: «Oh, Gott! Kreuzweg Zölibat», Wörterseh-Verlag.

dem Priester die Missio entziehen. Deshalb sagen die Bischöfe oft, dass sie eigentlich gar nichts wissen wollen. Es kommt aber auch vor, dass ein Bischof sagt: «Pass ein wenig auf. Mach's nicht öffentlich. Solange du nicht heiraten willst, geht das ja. Muss die Frau in deiner Umgebung wohnen? Kann sie nicht in die nächste Stadt ziehen?»

Was erwarten Sie vom nächsten Gespräch der Zöfra mit den Bischöfen, das im Juli stattfindet?

An erster Stelle wünschen wir uns, dass sie ihren Ermessensspielraum ausnutzen. Im Ermessensspielraum des Bischofs würde es liegen, einen Zeitrahmen für Reflexion zuzulassen. Manchmal braucht ein Priester noch Zeit, um seine Situation zu klären, ohne dass gleich alles zusammenbricht. Oder der Bischof gewährt ihm die Zeit, um parallel zur Priesterarbeit eine Zusatzausbildung zu machen, damit er nach Abschluss aus dem kirchlichen Dienst ausscheiden und in ein anderes Berufsfeld wechseln kann. Weiter möchten wir eine offizielle Anlaufstelle, die von der Bischofskonferenz mitfinanziert würde. Sie müsste von jemandem geführt werden, der nicht direkt dem Bischof verantwortlich ist. Schliesslich wünschen wir, dass den Bischöfen klar wird, dass eine Zusammenarbeit mit uns sinnvoll wäre.

Sylvia Stam/Kipa



Gabriella Loser Friedli, 62, präsidiert seit 2000 den Verein der vom Zölibat betroffenen Frauen.

AZA 6064 Kerns

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden
6064 Kerns, Tel. 041 660 17 77
maria.herzog@bluewin.ch

46. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion:** Daniel Albert, Donato Fisch, Sr. Yolanda Sigrist, Judith Wallimann, Eveline Burch. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Postfach 121, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch, www.ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner AG, Druck und Medien, 6010 Kriens.
Redaktionsschluss Ausgabe 12/14 (22. Juni bis 5. Juli): Dienstag, 10. Juni.

Ausblick Rückblick

Erste Präsidentin in Obwalden



Mit der Annahme der neuen Kantonsverfassung wurde in Obwalden nach 1968 die Gründung selbständiger Kirchgemeinden möglich. Seither gibt es – mit Ausnahme von Engelberg – in allen Gemeinden katholische Kirchgemeinden. Deren Präsidien waren während über 40 Jahren fest in Männerhand. Am 21. Mai wurde in Sachseln Monika Kathriner-Christen zur ersten Präsidentin einer katholischen Kirchgemeinde in Obwalden gewählt. Sie tritt als Nachfolgerin von Markus Amrein, der zwölf Jahre in Sachseln Präsident war, ihr Amt am 1. Juli an. Das Vizepräsidium ist in Sachseln mit Luzia Amstutz-Helfenstein ebenfalls bei einer Frau.

Kerstin Willems wird Polizeiseelsorgerin

Die 40-jährige Kerstin Willems – ehemals Pastoralassistentin in Alpnach – wird ab Juli Polizeiseelsorgerin bei der Stadt- und Kantonspolizei Zürich. Die deutsche Theologin löst damit Jeanine Kosch ab. Zudem wird sie das Fach Berufsethik an der Zürcher Polizeischule unterrichten.

Eliane Müller am Mini-Fest

Beim Ministrantenfest vom 7. September in St. Gallen tritt die Popsängerin Eliane Müller auf. Die 23-jährige ministrierte früher selbst in Hochdorf. Nach dem Mini-Fest in Bern (1999), Luzern (2002), Winterthur (2005), Aarau (2008) und Zug (2011) rechnen die Organisatoren dieses Jahr mit 8000 teilnehmenden Kindern und Jugendlichen.

Pastoralkonferenz zum Erstkommunionalter



Das Dekanat Obwalden hat sich im letzten Jahr mit der Frage nach einer Erhöhung des Erstkommunionalters auseinandergesetzt. Inzwischen ist bekannt, dass eine Mehrheit der Pfarreien im Sarneraatal eine Verschiebung der Erstkommunion auf die 3. Klasse befürwortet. Am 12. Juni findet um 19.30 Uhr im Pfarreizentrum Peterhof in Sarnen zu diesem Thema eine Patoralkonferenz statt. Der Anlass ist öffentlich. Eingeladen dazu sind besonders Pfarreiteams, Katechetinnen, Mitglieder aus Kirchgemeinde- und Pfarreiräten und Vertretungen der Schule.

Dekanat Obwalden